



wagt, vor den Thoren von Luxemburg zu erscheinen und im Namen des Königs Einlaß zu begehren, was ihm indeß verweigert worden. Darauf hin erklärte der Herzog, daß, sowie die Besatzung von Diedenhofen anfangen wollte, ihm Ungelegenheiten zu bereiten oder Krieg in seinem Lande zu führen, er dem nach Möglichkeit entgegenarbeiten wolle und er werde gewißlich solche Streiche nicht unbestraft lassen; da er aber Verstand dem Leichtfinn, Geduld einem aufbrausenden Zorne vorziehe, wolle er Leute hinschicken, um Luxemburg zu bewachen, nicht in der Absicht, Krieg gegen den König zu führen, sondern nur, damit er sein Land gegen jeden Eindringling schützen könne, der kein Recht auf dasselbe habe. Darauf schickte Philipp den Herrn de Renty mit Guillaume de S. Soigne, dem Stellvertreter des Gouverneurs, und Wilhelm von Crevan, diesen als Schloßkommandanten, nach Luxemburg; die beiden letzten waren besonders geeignet zu dieser Mission, da sie bereits unter dem früheren Gouverneur Corneille, dem Bastard von Burgund, im Luxemburgischen gedient hatten und die Angelegenheiten besser als jeder andere kannten.

Seit der Zeit blieb Diedenhofen von den Franzosen besetzt, während die Burgunder die übrigen Städte innehatten.

§ 3. Die böhmische Königswahl.

Mit dem kinderlosen Absterben des jungen Ladislaus war der Thron von Böhmen erledigt; um ihn bewarben sich eine ganze Reihe von Fürsten, unter denen Wilhelm, Herzog von Sachsen, König Karl VII. von Frankreich und Georg Podiebrad die für das luxemburger Land bedeutendste Rolle spielten.

Herzog Wilhelm stützte sich auf den Umstand, daß er Anna, die älteste Tochter König Albrechts und älteste Schwester des eben verstorbenen Ladislaus, geheirathet. Ob und in wiefern diese Ansprüche gegründet, gehört nicht hiehin. Anfangs nahmen die Dinge einen für ihn günstigen Verlauf. Bereits am 21. December 1457 konnte ihm sein Bruder, Kurfürst Friedrich, mittheilen, daß in Schlesien Herren und Ritter, Knechte und Mannen bereit seien, Wilhelm aufzunehmen. ¹⁾ Zwei Tage vorher hatte er sich an die Böhmen und zwar zunächst an Podiebrad gewandt. Anlaß nehmend von seines Schwagers Tode, den er tief betrauerte, theilte er in diesem Schreiben unumwunden mit, daß er auf dessen Erbe Ansprüche erhebe und forderte den Statthalter auf, dieselben anzuerkennen und zu fördern. Ihm antwortete Podiebrad, am 29. December, in einem eben so höflichen als wohlberechneten Schreiben, ²⁾ daß die Entscheidung über die Erbansprüche Wilhelms nicht seine Sache sei, sondern die des ganzen Königreichs. Aber der Gubernator fügte auch in einer Nachschrift hinzu, er möge sich der Umtriebe in Schlesien, die ihm bekannt geworden seien, enthalten, da dieses ein integrierender Bestandtheil Böhmens sei und für sein Verhalten keines fremden Rathes bedürfe. Aus allem mochte der Herzog wohl ersehen, daß er von Podiebrad nicht viel zu erwarten

¹⁾ Bachmann, ein Jahr böhm. Geschichte, in Archiv für österreich. Geschichte, Bd. 54, S. 66.

²⁾ Bachmann, l. c. 70. Palacky, Urfundl. Beiträge, Nr. 124, S. 120.